gehört und kannte seine Ursache nicht und das plötzliche Erschallen dieses schrillen, unbeschreiblichen Schreies so dicht bei meinem Kopfe, hatte eine so übernatürliche Wirkung, daß ich ohnmächtig wurde und nicht eher wieder etwas von mir wußte, als bis der Strahl des Morgenlichts, welcher auf meine Augen fiel, mich zu einer Empfindung von Schmerz, Schwäche und Erstaunen weckte, die beinahe bis zum Schrecken stieg, denn über mich beugte sich eine von den seltsamsten Gestalten, die ich noch je in meinem Leben erblickt hatte.

„Er kommt wieder zu sich, der arme Junge!"

Dies wurde in einem Tone gesprochen, welcher mich aus einem Grunde in Erstaunen setzte, der mit den Umständen meiner Lage und dem Unerwarteten überhaupt eine menschliche Stimme zu vernehmen, nichts zu thun hatte. Ich blickte auf. Welch ein Gesicht! Wenn auch sturmdurchfurcht und sonnegebräunt, war es doch offenbar ein Frauengesicht, welches sich über mich beugte und gütig unter einer halb Mütze halb Kapuze von Rehfell mit nach Außen gekehrtem fleckigem Haare hervor auf mich herabschaute.

„Sie bedürfen keines nassen Bettes mehr zum Wachsen, mein grüner, junger Bursche! Bei Allem, was wunderbar ist, was hat Sie hierhergeführt, Kind?"

Die halbrauhe Scherzhaftigkeit, womit sie dies sprach, als ich meine Augen vollkommen öffnete, be-

freite mich einigermaßen von meinem Gefühle der Ueberraschung und Besorgniß und ich stammelte mit einem schwachen Versuche, mich geistreich zu zeigen.

„Ich bin vermuthlich hierher geweht worden oder aus den Wolken gefallen."

Sie half mir mit ihrer starken Hand, mich zu einer sitzenden Stellung aufrichten.

„Unsinn, Unsinn, Junge! Ihre eigne thörichte Uebereiltheit hat Sie hierher geführt. Stehen Sie auf! O, ich sehe, daß Sie sich noch nicht erheben können. Sie sind aber vielleicht hungrig? Ich will Ihnen ein Stück von einem der schönsten Hirsche, die je geschossen worden sind, geben, und ich sollte meinen, daß Sie den Geschmack kennen."

Sie zog einen kleinen ledernen Quersack, welchen sie auf dem Rücken über ihrem eigenthümlichen Kostüm vom gleichen Material hängen hatte, vor und nahm ein paar Stücke Wildbraten heraus, welche sie mir überreichte. Als ich dieselben mit halbverhungerter Gier ergriff, ließ sie wieder ein leises, ruhiges Lachen vernehmen und ich blickte mit einem drolligen Gefühl von Neugier, welches selbst das Uebermaß des Hungers nicht zurückzudrängen vermochte, nochmals zu ihr auf.

„Kosten Sie es, Junge, kosten Sie es! Hihihi! — das Fleisch sollten Sie kennen! und sie bückte sich, um eine Büchse aus dem nassen Grase aufzuheben, und während sie das hübsche Schloß sorgfältig besich-

tigte, konnte ich, ohne mich im Essen unterbrechen zu lassen, ihre ganze Gestalt unterscheiden. Die Gestalt war unverkennbar die eines echten Weibes. Sie war etwa fünf Fuß sieben Zoll hoch und ließ nichts von amazonenhafter Stärke wahrnehmen, obgleich die Art, wie sie die Büchse hielt und behandelte, auf die Vermuthung hätte führen können, daß ihre Glieder sehr compact sein müßten. Die allgemeinen Umrisse gaben Einem, obgleich sie durch die groben Kleidungsstücke undeutlich gemacht wurden, doch die Idee der zähen Behendigkeit, welche die runden dünnen Knochen und starken Sehnen bei dem jungen indianischen Läufer des Nordens ausdrücken, ohne in seiner biegsamen, natürlichen Bewegung eine gewisse martialische Grazie zu unterdrücken.

Es war erstaunlich, wenn man daran dachte, daß sie eine Frau unserer eigenen Menschenrace sein könne. Die Züge waren keineswegs schön und ihre Linien etwas scharf, wenn auch nicht ganz unehrwürdig. Sie trugen einen Ausdruck von Sorge, aber nicht einer schlaffen, sondern einer begierigen, gespannten, sehnenden. Das Auge schien so ruhig und freimüthig, so gefühlvoll, offen, groß und blau zu sein, daß man sich nicht vorstellen konnte, daß die schön gewölbte Braue sich von selbst verdüstert habe, sondern nur daß sie vielleicht durch das Zusammenpressen des Mundes darunter herabgezogen worden sei. Mit einem Worte, sie war mit ihrem sonnenbraunen,

selbstbewußtem Gesichte, ihrem graugesprengeltem Haare, ihrem halb jägermäßigen, halb indianischen Kostüme, ihrer gedrängten Redeweise, ihrem plötzlichen Erscheinen für mich das außerordentlichste menschliche Wesen, welches ich noch je getroffen hatte. Ich war zu hungrig, um zu philosophiren oder Hypothesen aufzustellen und es blieb mir daher nichts weiter übrig, als in der Gegenwart zu leben und von der Zukunft weitere Aufklärungen über sie zu erwarten.

Sie lehnte die Flinte, deren Schloß sie wieder mit seiner hirschledernen Decke umhüllt hatte, vorsichtig gegen meinen Sattel, den ich im Grase wahrnahm, und nachdem sie sich überzeugt zu haben schien, daß der Lauf in Ordnung und das Zündhütchen jetzt völlig trocken sei, ging sie zu meinem Pferde, indem sie nur sagte: „Schlafen Sie wieder, Junge, damit Sie sich fertig machen können.“

Diese kurze Weisung schien fast unnöthig zu sein, denn die unüberwindliche Schläfrigkeit, welche dem Essen nach einem langen Hungern und ungewöhnlicher Anstrengung und Aufregung folgt, hatte sich meiner bereits bemächtigt und das letzte, was ich von ihr sah, war, daß sie mit liebkosenden Worten und Geberden neben meinem Pferde stand, welches schwach an dem Grase zupfte, als ob es im Zweifel sei, ob es sich nicht lieber wieder hinlegen oder vielmehr hinwerfen solle!

Als ich wieder erwachte, stand die Sonne bereits

tief und die Abendschatten fielen auf das nasse Bett, welches ich mir zum Schlafen ausgewählt hatte. Ich erhob mich mit dem Anscheine nach vollkommen erneuter Kraft zu einer sitzenden Stellung und fühlte mich für den Augenblick von dem Vorgefallenen überrascht und mystificirt genug. Es kam mir Alles nur wie ein Traum vor; es konnte keine Wirklichkeit sein. Durch mein Gehirn zog ein unbestimmtes Bild von einem seltsamen Weibe mit einer Büchse in der Hand und ich bemühte mich, ihrer Worte und ihres einfachen, aber merkwürdigen Gesichts mit der Rehfellkapuze und ihrer kräftigen Gestalt mit ihrer anomalen Hirschlederkleidung zu erinnern; aber alles dies schien mir außer dem Bereiche der Wirklichkeit zu liegen und ich erhob mich mit einer Art von lächelndem Bewußtsein, daß ich geträumt habe, denn mein wackerer Grauer stand in der gewöhnlichen Entfernung im tiefen Grase und weidete, als ob er ein langes Tagewerk erwarte und daher die nöthigen Proviantvorräthe zu sich nehme.

Allerdings schien das Gras ringsumher seltsam glatt gedrückt und zertreten zu sein und es war merkwürdig, welche Menge von Baumzweigen und Aesten um mich verstreut lag, da doch kein Baum zu sehen war. Dessen ungeachtet konnte ich die Sache nicht begreifen. Wie war mein Sattel heruntergekommen? wie kam es, daß der Graue so behaglich aussah? Woher war ich so lahm in meinem linken Beine, daß ich nur Schritte von nicht mehr als einen halben Zoll

thun konnte, nachdem ich aufgestanden war und den Umfang und die Schaurigkeit der Verheerungen, in deren Mitte ich stand, deutlich wahrgenommen hatte.

Welch' ein Anblick harrte meiner bei'm Erwachen! Ich hatte mich von einer Wolldecke erhoben! Es schien mir, als ob ich mich ganz bedächtig schlafen gelegt haben müsse. Ich war von Beweisen dafür umgeben, daß ich Nahrung genossen hatte und ein weiteres Zeichen davon war die Lebenskraft, die mich trotz meiner Lahmheit erfüllte. Und dann stellte sich die ganze entsetzliche Scene des Sturmes lebhaft vor mich hin, als ich mir heftig mit der Hand über die Stirn streifte. Ich wendete den Kopf um und die seltsame Gestalt Desjenigen, was ich für einen Traum gehalten hatte, stand, auf ihre Büchse gelehnt, keine zehn Schritt von mir und lächelte ruhig über meine Verwirrung.

„Sind Sie jetzt bereit, junger Mann?“ fragte sie plötzlich.

Ich war immer noch etwas verwirrt und antwortete: „Wozu bereit?“

„Mit mir zu gehen,“ lautete die kurze Antwort.

„Aber wohin gehen? — was soll ich thun? — Wer sind Sie? — Sind Sie ein Mann oder ein Weib?“

„Was geht das Sie an, kindischer Junge? Ihre Fragen sind thöricht. Ich habe Ihr Leben gerettet und wünsche es noch länger zu bewahren. Sie kön-

nen in Ihrer gegenwärtigen Lage nicht aus dieser Wildniß kommen. Ich will Sie mit mir nach Hause nehmen, bis Sie sich hinlänglich erholt haben."

„Haben Sie denn ein Haus?" fragte ich hartnäckig.

„Bin ich ein wildes Thier?" antwortete sie, indem sie den sonderbaren Kopfputz abnahm und mich eine reine weiße Stirn sehen ließ, deren weibliche Linien im merkwürdigen Contraste mit dem dunkeln, durchfurchten Bronze darunter stand. Sie lächelte, wie es mir schien, etwas stolz, als sie denselben wieder aufsetzte und auf mein Pferd zuging, um es zu satteln, was sie mit der größten Geschicklichkeit that. Hierauf führte sie es an meine Seite.

„Nun, Junge, wollen Sie aufsteigen?"

„Wie bin ich das im Stande? — ich kann mich kaum bewegen —"

„O, das thut nichts! Ihr Bein ist nicht gebrochen. Ich kann Ihnen helfen."

Sie hob mich also ohne Weiteres, mit vollkommener Bequemlichkeit für sich, aber großen Schmerzen für mich, in den Sattel. Sobald ich einmal darin war, legte sich der Schmerz einigermaßen. Sie zeigte mir die Richtung und hielt, während sie an meiner Seite ging, sanft mein Bein, um seine Lage so bequem wie möglich zu machen. Diese rücksichtsvolle Güte hatte einen höchst beruhigenden Einfluß auf mich und die einfache Handlung linderte meinen Schmerz

bedeutend und gab mir das Vertrauen wieder, so sonderbar auch die Umstände dieses Zusammentreffens gewesen waren. Ich fühlte mich sogar bewogen, sie als ein menschliches Wesen anzureden, denn sie war mir in meinem verstörten Geisteszustande wirklich als ein zweifelhaftes Geschöpf erschienen. Ich fühlte mich in meinem Geiste nicht vollkommen klar darüber, woher sie kam, und eben so wenig sicher über das, was ich von ihr zu erwarten habe. Dieser kleine Zug überzeugte mich jedoch davon, daß ich mich wenigstens in guten Händen befinden müsse, wie unerklärlich auch der Gebrauch, der von ihnen gemacht wurde, erscheinen mochte.

Sie schien die Zweifelhaftigkeit des Gefühls, wovon ich erfüllt war, zu begreifen und antwortete auf meine Frage, „wie weit ist Ihr Haus?“ mit den Worten:

„O, es ist kein Loch in der Erde, oder in einem hohlen Baume, oder in einer Höhle, wie Sie bald sehen werden.“

„Wie weit ist es denn von hier bis zu C—'s Pflanzung?“ fragte ich, die meines Freundes nennend.

„Sie werden es weit genug finden, um ganze Glieder zu besitzen, wenn Sie sie erreichen wollen.“

Nach einigen weiteren Fragen, denen die gleichen unbestimmten Antworten begegneten, fragte ich plötzlich und etwas aufbrausend:

„Warum beharren Sie darauf, mich Kind, Junge oder sonst auf dergleichen Weise zu nennen?“

„Weil Sie ein Kind sind?" und sie blickte schnell und mit einem Ausdrucke von Strenge über dem zusammengepreßten Munde, den ich nie vergessen werde, mir in's Gesicht.

„Sie sind noch ein Knabe und denken, daß Sie ein Mann seien?"

Ich war damals ein einundzwanzigjähriger Jüngling, in welchem Alter man am wenigsten geneigt ist, seinen Ansprüchen auf vollkommene Mannheit zu entsagen. Aber sie fügte etwas hinzu, dem ich nicht zu widerstehen vermochte.

„Sie müssen noch eine weisere und reifere Erfahrung erlangen, als diejenige, die einen ohne Zweifel wackern jungen Mann bewogen, wie ein Tollhäusler die Ebene hinzujagen, blos weil er sich für verirrt hielt, ohne sich Zeit zu nehmen, den so eben geschossenen Hirsch auszuwaiden, oder ruhig seine unmittelbare Umgegend zu besichtigen — während er mich in diesem Falle hätte zum Vorscheine kommen sehen und auf diese Weise aus aller Noth befreit werden können. Sie müssen erst der Natur mehr und durch sie sich selbst vertrauen lernen. Sie wären alt genug gewesen und hätten genug gewußt, um sich zu Ihren Freunden zurückfinden zu können, wenn Sie sich einen Augenblick besonnen hätten. Ich sah Sie davon jagen und ehe ich den Grund begreifen konnte, waren Sie außerhalb des Bereichs jedes Tones, den ich hervor-

bringen konnte. Ich lachte und bemitleidete Sie, habe Sie aber diesen Morgen zufällig gefunden."

„Sie sind eine seltsame Person! Was sollen alle die Dinge, die Sie mir sagen, bedeuten?"

„Bedeuten, junger Mann! Daß Ihr Kinder der Civilisation Euch für erzogen haltet, wenn Ihr mit Büchern geredet habt. Sie haben das wahre Leben erst angefangen; weder das Geistige, noch das Körperliche sind bis jetzt in Ihnen entwickelt, wenn Sie auch das sein mögen, was man gelehrt nennt."

Wir sprachen noch mit einander, als sie plötzlich den Kopf mit der Bemerkung abwendete:

„Sie werden dereinst mehr erfahren!" und da in dem gleichen Momente ein Rudel Hirsche, welches innerhalb Schußweite im Grase gelegen hatte, von einem niedrigen Punkte aufsprang, war ihre Büchse augenblicklich an der Schulter. Ein Hirsch that einen Luftsprung, und sie wendete sich mit den Worten: „Warten Sie auf mich!" von mir hinweg und entfernte sich mit einem Waidmesser, um dem verwundeten Thiere den Gnadenstoß zu geben, indem sie unterwegs ihre Büchse wieder lud.

„Nun," sagte ich vor mich hin, als sie außer Hörweite war, „das ist ein merkwürdiges Exemplar! Wie seltsam sie redet, und doch wie gütig sie mich behandelt hat. Wenn sie auch die Gönnerin spielt, ich vermuthe halb und halb, daß sie, was das Kind betrifft, Recht hat."

Der Hirsch war bald zerlegt und sie kehrte mit den Keulen zu mir zurück, welche noch von der Decke umhüllt waren, die sie von den vorderen Theilen, welche in einem Lande, wo das Wildpret so reichlich vorhanden ist, nicht besonders geschätzt werden, abgelöst hatte. Sie warf ihre Last hinter mich über mein Pferd und bemerkte, als wir unsern Weg fortsetzten, weiter nichts, als:

„Das ist ein feister Sattel.“

„Ist es möglich, daß Sie stets zu Fuß jagen?“

„Ja, ich thue es am liebsten.“

„Wie bringen Sie dann Ihr Fleisch nach Hause — doch hoffentlich nicht auf Ihren Schultern?“

„Ja — warum nicht, junger Mann? Meine Glieder sind kräftig, mein Schritt ist fest, ich werde nicht müde wie die schwankenden Geschöpfe der Civilisation. Ich athme Gottes reine Luft und habe den Willen — warum nicht auch das Vollbringen?“

Dies führte uns auf eine neue Diskussion, welche dadurch unterbrochen wurde, daß sie trocken bemerkte:

„Schauen Sie hin! — dort ist unser kleines Häuschen.“

Unsere Unterhaltung hatte mich so interessirt, daß ich nicht bemerkte, nach welcher Richtung wir uns bewegten, und was die Eigenthümlichkeiten des Terrains, über welches wir gingen, waren. Jetzt sah ich mich um, und selbst wenn meine Sehkraft nicht dadurch geschärft worden wäre, daß ich ein gewisses cynisches

Lächeln auf ihrem Gesichte wahrnahm, als sie die letzten Worte sprach, denke ich, daß meine Erinnerungskraft hinlänglich gewesen sein würde, um mich zum Erkennen der Gegend, worin der Hirsch gefallen war, und aus der ich, wie es sich jetzt ergab, so schmachvoll die Flucht genommen hatte, zu zwingen.

Hier war die Stelle, wo ich den Hirsch zurückließ, und die Knochen der verschmähten Theile lagen noch auf dem feuchten, blutigen Grase verstreut. Einige Wölfe, die in der Nähe ihren Schmauß gehalten hatten, machten sich aus dem Staube, als wir uns näherten. Ich blickte nach der Richtung, wohin die Frau deutete, konnte aber nichts einem Hause Aehnliches wahrnehmen. Sie lächelte über meinen verblüfft fragenden Blick.

„Sie sind, wie Sie sehen, wieder am alten Orte. Ich habe jenen Hirsch selbst abgehäutet, und Sie haben einen Theil von seinem Fleische gegessen. Das Pferd hat mehr Verstand gehabt, als der Reiter. Bemerken Sie nicht, daß es den direkten Weg zu uns einschlug?“

„Ja,“ sagte ich kleinlaut; „aber wo ist das Haus, von dem Sie gesprochen haben?“ Mein gequetschtes Bein, dessen Schmerzen ich während der Aufregung unsers Gesprächs beinahe vergessen hatte, war nämlich jetzt, wo ich etwas von einem Obdache und Ruhe gehört, äußerst aufdringlich geworden.

„Sehen Sie den kleinen Mott?“ sagte sie mit

ihrer Büchse nach einer Gruppe großer Lebenseichen deutend, die auf einer kleinen Anhöhe, etwa eine halbe Meile vor uns und in der Nähe der mit einem dichten Walde bewachsenen Niederung eines ziemlichen Flusses, die ich jetzt erst bemerkte, stand.

„Ich sehe nichts als einen Mott!" sagte ich ungeduldig. „Wo ist das Haus?"

Ihr Blick erhellte sich und sie schritt rüstiger neben meinem Pferde dahin, welches in dem Winde einen bekannten Geruch zu spüren schien, der seinen Schritt beschleunigte, denn es spitzte jetzt das Ohr und sein Gang wurde zuversichtlich und munter.

„Sie werden es sehen!" und sie lächelte.

Wir erreichten in Kurzem den Mott, gingen unter der langen Moosdraperie, welche von den Aesten der Lebenseiche herabhing, hindurch, und befanden uns nun in dem dämmerigen, kühlen Zwielichte, welches der religiösen Atmosphäre, worin die alten druidischen Religionsgebräuche verrichtet zu werden pflegten, am besten angestanden haben würde. In der Mitte derselben sah ich undeutlich den Schimmer von einem kreisförmigen Pallisadenzaune, welcher beinahe völlig von den Moosbärten des großen Baumes über ihm verborgen wurde. Im nächsten Momente schob sie das Moos bei Seite und wir waren vor der Thür. Es war eine runde Hütte, deren Wände aus kleinen, perpendikulär in den Boden gesteckten Baumstämmen bestand, während die Zwischenräume mit einer Art von

Mörtel aus Moos und Erde ausgefüllt waren. Das Dach war mit Binsen gedeckt und die Thür wurde von einem dichten Geflechte von Nußbaumzweigen gebildet. Außerhalb der Hütte war eine Art von Verpfählung zu sehen, wie sie sonst in dem Lande, sowohl für große wie für kleine Ranchos gebräuchlich sind.

Es schien, als ob der Schutz der moosbehangenen Eichen für hinlänglich gehalten worden wäre; und so mochte es auch sein, denn das, was mir bei'm ersten Anblicke am meisten auffiel, war ihr Aussehen vollkommener Sicherheit, welches dem eines Nestes einsam wohnender Vögel glich. Die Thür war geschlossen und Alles sah todtenstill aus. Sie streckte mir ihren Arm herauf, um mir bei'm Absteigen zu helfen, nahm sodann ihr Wildpret herab, schlang den Zügel des Pferdes um einen Ast der Eiche und führte mich nach der Thür. Hierauf rief sie mit leisem Tone: „William!"

Ich hörte einen sanften, schwankenden Schritt und die Thür wurde geöffnet. Ein blasser Mann mit einem grauen Kopfe, hellen, grauen Augen, breiten Schultern und kleinen Beinen erschien.

„Was gibt es, Molly?" sagte er, indem er seine Augen mit einem ruhigen Blicke auf mich fallen ließ, daß man hätte denken sollen, ich sei sein ältester Sohn. „Ist der junge Mann verletzt, daß er sich so auf Dich lehnt?"

„Ja!“

„Dann bringe ihn in Gottes Namen herein; wir wollen ihm ein Obdach geben, bis seine Kräfte zurückkehren.“

Sie brachte mich bis an die Thür, und hier erfaßte er mich mit einer Stärke des Griffes, die mich in Erstaunen setzte, hob mich beinahe auf ein niedriges Bett von trockenem Moos und legte mich darauf, ohne weiter eine Frage zu stellen. Er rückte meine Glieder mit einer gewissen unbeholfenen Sorgfalt zurecht, und nachdem er sich überzeugt hatte, daß ich behaglich liege, ging er ruhig nach einer aus zugerichteten Bärenfellen bestehenden und von gabelförmigen Pfählen und kleinen Baumstämmen gestützten Ottomane, und setzte sich mit der wohlwollendsten, heitersten Miene an einen grob zugehauenen Tisch, der mit den verschiedenartigsten Werkzeugen bedeckt war. Hierauf nahm er etwas einem Mikroskope Aehnliches und begann einen kleinen, vor ihm liegenden Gegenstand, den ich nicht unterscheiden konnte, aufmerksam zu betrachten. Er hatte keine Aufklärung von mir verlangt, schien durch mein plötzliches Erscheinen keineswegs beunruhigt zu werden, und war wieder in seine gewöhnliche Geistesstimmung versunken, als ob nichts geschehen wäre. Dies war für meine Eitelkeit zwar nicht besonders schmeichelhaft, erweckte aber, trotz meiner Schmerzen, meine Neugier.

„Molly wird sogleich für Sie sorgen,“ sagte er,

zu mir aufblickend; „sie ist nur hinaus gegangen, um Ihr Pferd anzupflöcken.“

Und er fuhr in seiner Arbeit fort.

Ich dachte an Magier, Necromanten, Astrologen, Alchimisten u. s. w., während ich auf den seltsamen, ruhigen Mann blickte, auf dessen Tisch und graues Haar das Licht aus einem kleinen Fenster oder vielmehr einer Luke fiel.

Der sonderbare Effekt wurde durch das, was den Mann umgab, um nicht wenig verstärkt. Ich hatte jetzt während der ununterbrochenen Stille hinlängliche Muße, um die Vorrichtungen, die mir damals völlig unerklärlich waren, zu beobachten. Zuerst bemerkte ich in der einen Ecke einen kleinen, roh zusammengefügten Schmelzofen, in dessen Nähe einige kleine Hämmer, Feilen, Zangen und andere, zum Bearbeiten von Eisen und Stahl nöthige Werkzeuge umher verstreut lagen. In der Nähe des Tisches befanden sich dagegen zehn bis zwölf nett aus Holz geschnitzte Modelle mit Metallfedern, Bolzen u. s. w. Es war ein solches Labyrinth von Rädern, Keilen, Kurbeln, Kugeln, Bolzen, Schrauben u. s. w., daß man sich keine Idee von ihrer Bedeutung machen konnte, und nicht einmal zu entscheiden vermochte, ob sie Alle zu der gleichen Maschine gehörten, oder Theile eines auf das Zusammensetzen wartenden Ganzen seien.

An Pflöcken und Nägeln, in Ritzen und Spalten und in der größten Verwirrung auf dem Boden

und auf grob zugerichteten Regalen verstreut, lagen in der erdenklichsten Verschiedenartigkeit die Theile der Maschinerie von einem oder mehreren Modellen. Diese Theile bestanden ganz aus Holz, denn die Metalle schienen mit der möglichsten Sparsamkeit angewendet worden zu sein, da sie in einer solchen Gegend natürlich sehr schwer zu erlangen und zu transportiren sein mußten. Einige von den einfachsten der gewöhnlichen Werkzeuge des Zimmermannshandwerks hingen im Zimmer umher, oder lagen auf dem Boden. Es schien, als ob die Werkzeuge und ihre Schöpfungen sämmtlich in einem Sacke zusammen geschüttelt und dann im Zimmer umher gewirbelt worden wären, um zusammen zu rollen, zu fallen oder stecken zu bleiben, wo und wie sie wollten. Es war wirklich ein komisch aussehendes Zimmer, und eine geheimnißvolle Nische, die mit Fellen verhangen war, die mir aber zu klein für ein Bett zu sein schien, verstärkte meine Neugier noch mehr. Jetzt kam die Frau herein.

„Er ist gequetscht, William; was sollen wir thun?“

Der Mann richtete den Kopf halb auf.

„Hast Du einen Hirsch mitgebracht, Molly?“

„Ja.“

„Ist er kalt?“

„Alles bis auf die Viertel.“

„Nun, dann häute sie ab und wickele die warmen Theile der Haut um das gequetschte Glied.“

„Ja, ich weiß.“

Und sie entfernte sich, während er seine Arbeit wieder vornahm.

„Nun,“ dachte ich, „das ist eine Kur; ich soll von diesen seltsamen Krankenwärtern in eine warme, noch dampfende Hirschdecke eingewickelt werden!“

Die Frau kam mit der warmen Decke herein, und nach einigen Gegenreden von meiner Seite wurde der Alte von seiner Arbeit herbeigerufen, um meine Extremitäten mit diesem neuen Bähungsmittel zu umhüllen. Ich fand später, daß es sehr stark von den Indianern, im Norden sowohl wie im Süden, angewendet wird, und habe seitdem erfahren, daß dieser erste Schritt zu dem Gebrauche der nassen Tücher und der Wolldecke, dessen Erfindung Priesnitz in Anspruch nimmt, eins von den ältesten Heilmitteln unsers Geschlechts ist, welches von den unteren Klassen in China, Rußland, Deutschland u. s. w. mit wunderbarem Erfolge benutzt wird, und zuweilen auch von den höheren; wie es einst mit Murat der Fall war, als er durch den Sturz seines Pferdes in einen Abgrund beinahe zu Brei gequetscht worden war.

Sein weiser Arzt hüllte ihn in die Haut eines zu diesem Zwecke getödteten Ochsen, und er erwachte nach einem langen Schlafe fast ohne mehr etwas von seinen Quetschungen zu fühlen. Ich ahnte damals noch nicht, in welcher guten und alten Gesellschaft ich in meiner neuen Umhüllung lag, und das Einzige,

was ich davon wissen konnte, bestand darin, daß ich sehr bald einschlief, und daß beim Erwachen meine Schmerzen verschwunden waren.

Der alte Mann wickelte mich aus, führte mich völlig nackt vor die Thür und setzte mich in nicht geringes Erstaunen, indem er mir einen Eimer des kältesten Wassers über den von Schweiß dampfenden Körper schüttete. Ehe ich mich noch von den Wirkungen desselben erholt hatte, ließ er hierauf noch einen zweiten und dritten folgen.

Diese primitive Behandlung hatte einen wunderbaren Effekt, und als ich mich wieder ankleidete, fühlte ich mich von den quälenden Folgen meines Sturzes so frei, daß ich mir wie ein neuer Mensch vorkam. Ich fand bei meinen Versuchen, umher zu gehen, daß noch einige Steifheit in meinen Beinen vorhanden war, aber sie war so gering, daß ich nicht viel Gewicht darauf zu legen brauchte. Die Quetschungen waren verschwunden und der Blutumlauf im Gliede so ziemlich wieder hergestellt; und dies war allerdings für jetzt ein genügendes Wunder.

Obgleich durch diese neue Behandlung die fieberhaften Schmerzen gänzlich verbannt worden waren, so ging es doch natürlicher Weise mit der vollkommenen Genesung langsam. Die Muskeln und Sehnen waren durch die Last und die Bewegungen meines Pferdes stark ausgedehnt und verletzt worden, aber das Baden der Theile in kalten Wasser, welches mir der alte

Mann verordnete, war stets genügend, um jede Rückkehr von Entzündung zu verbannen.

Hinter dem Hause unter den dichten Lebenseichen, woraus der Mott bestand, sprudelte ein klarer, schöner Quell hervor. An diesen hinkte ich des Tages mehrmals, um das einfache Heilmittel anzuwenden. Der kleine Bach schlängelte sich durch das hohe Gras und glitzerte zu manchen Stunden des Tages ganz hübsch in der durch die grünen Laub- und Moosmassen, welche sich über ihn herabsenkten und vereinigten, schimmernden Sonne. Der Anblick war ein sehr angenehmer, denn wenn ich in dem dichten Schatten auf den bemoosten Wurzeln saß, konnte ich seinen schimmernden Weg ab und zu durch die fast bis auf den Boden hängende Moosdraperie verfolgen. Die von dem schwachen Rieseln sanft unterbrochene Stille, war so einschläfernd, daß man, wenn man nicht schlafen wollte, zum Denken und zwar zu einem anhaltenden, zusammenhängenden Denken genöthigt wurde.

Hier saß ich und hing häufig meinen Gedanken nach, denn die Redeweise der Frau hatte unwillkürlich einen Eindruck auf mich gemacht, und das seltsame Leben und Benehmen des merkwürdigen Einsiedlers meine Neugier theilweise erregt. Ueberdies war es mir klar geworden, daß mein freundlicher Wirth und seine Gattin etwas mehr waren, als die gewöhnlichen Bewohner solcher Wildnisse, und auf einen Zweck hin-

arbeiteten, der von dem des bloßen Unterhalts vom Ertrage der Jagd sehr verschieden war.

Diesen Leuten, dachte ich, ist es offenbar Ernst! Eine Frau läuft nicht umsonst solche Gefahren, und der Mensch weiht sich nicht mit einer solcher Hartnäckigkeit demjenigen, wovon er blos den Lohn für seinen Egoismus erwartet. Ich muß erfahren, was sie bestimmt — und ich werde es durchsetzen! Diese Leute sind offenbar gut erzogen. So schweigsam und unmittheilsam sie auch gewesen waren, so lange ich mich bei ihnen befand, hatte ich doch genug gehört, um mich hiervon zu überzeugen.

Von dieser Art waren meine Gedanken, als ich mich, nachdem ich mehrere Tage lang fürsorglich gepflegt worden war, noch in eben solcher Verlegenheit wie vorher befand, Das, was der alte Mann that oder auszuführen hoffte, zu begreifen. Er hatte mir keine Aufklärung gegeben, und wenn er auch gleichmäßig freundlich war, doch keine Notiz von den verschiedenartigen sinnreichen Andeutungen genommen, durch die ich mich bemühte, seinen Zweck zu erforschen. Ich hatte mich verstohlen bestrebt, selbst die Bedeutung der im Zimmer verstreuten Modelle zu ergründen, aber nicht das Geringste aus ihnen errathen können. Meine Bekanntschaft mit der Mechanik war allerdings sehr gering; aber ich hatte doch eine gewisse Kenntniß von ihren allgemeinen Grundsätzen, welche hinlänglich genug hätte sein müssen, um mir wenigstens einen entfern-

ten Aufschluß über den Zweck, welchen er im Auge hatte, zu geben.

Ich war in Verzweiflung davon abgestanden, und da ich die Bedeutung der Sprache, in welcher sie über die geheimnißvolle Maschine mit einander redeten, nicht begreifen konnte, beschloß ich mir die Neigung des einen oder anderen auf irgend eine Art zu erwerben, und so das Geheimniß zu erfahren. Der Zufall war mir günstig.

Meine Wirthin hatte während der ersten aufregenden Periode nach unserm Zusammentreffen auf das rückhaltloseste mit mir gesprochen; aber seit ich ihr Haus bewohnte, waren ihre Antworten auf meine Fragen über dergleichen Gegenstände in einem solchen Grade mystisch und kurz geworden, daß sie mich nicht klüger machte, als ich vorher gewesen war. Der alte Mann verließ nur selten das Haus, selbst um sich Bewegung zu machen; aber als ich eines Morgens, nachdem ich fast gänzlich genesen war, an meinem gewöhnlichen Platze bei der Quelle saß, kam er langsam mit dem schwankenden Gange eines Halbgelähmten auf mich zu, und hatte zu meiner großen Ueberraschung sowohl seine Flinte, wie meine Pistolen in den Händen.

„Was mag das bedeuten?“ dachte ich, indem ich mich hastig erhob und ihm entgegen ging.

Er gab mir die Pistolen in die Hand und sagte mit einem ruhigen Lächeln:

„Die Cherokesen-Indianer sind in der Nähe,

junger Mann, und wir werden vielleicht unser kleines Häuschen vertheidigen müssen."

„Ist es möglich?" rief ich überrascht; „die Cherokesen? Wo sind sie? Wie, haben Sie etwas davon gehört?"

„O Molly schaut scharf aus; sie hat gegen Tagesanbruch ihre Fährten gefunden und sie seitdem selbst gesehen. Sie ist so eben nach Hause gekommen. Wahrscheinlich befinden sie sich jetzt auf ihrer Spur, denn wir erwarten sie bald hier zu sehen."

Das Blut strömte mir zum Herzen und es klopfte laut und schnell. Ich war bis jetzt noch nie mit Indianern irgend eines Stammes zusammengetroffen, und hier hatte ich auf einmal eine harte Nothwendigkeit die neuen Aufregungen, nach denen ich strebte, zu bestehen.

Es blieb mir nur wenig Zeit, die Sache zu begreifen zu suchen, denn wir sahen und fühlten jetzt das dringende Bedürfniß nach Hause zu eilen, ehe die Wilden heran kamen. Ich mußte den alten Mann führen, und sobald ich in Bewegung kam, strömte das Blut in glühenden Fluthen nach meinem Kopfe und Gesicht zurück, und alle meine Nerven und Fasern vibrirten von einem neuen Gefühle. Alles, was mich umgab, schien für den Augenblick verwirrt durcheinander zu schwimmen; die Bäume kreis'ten umher, und das Moos und Gras wirbelten, chaotisch mit einander verschmolzen, vor meinen Augen, als ob ich betrunken

gewesen wäre; und die einzigen Gegenstände, die ich mit vollkommen lebhafter Bestimmtheit sah, waren die hochgewachsenen Gestalten von acht bis zehn Kriegern, die plötzlich in der Ferne erschienen waren und — wahrscheinlich in der Absicht zwischen uns und das Haus zu gelangen, um uns abzuschneiden — schnell durch eine kleine Oeffnung zwischen den Eichen heranglitten. Sobald ich dies erkannte, gab es mir den vollen Besitz aller meiner Geisteskräfte zurück; die Entfernung, welche wir zu durchmessen hatten, war allerdings kurz, aber der Alte war gelähmt und ich hinkte immer noch.

Ich erkannte mit einem einzigen schnellen Blicke unsere große Gefahr, da die Wilden ihre äußerste Behendigkeit aufboten, um uns abzuschneiden. Ich wurde von einer plötzlichen Kraft erfüllt, mein Auge umfaßte Alles, und selbst die Wellenbewegungen des Mooses setzten mich in den Stand ihren Weg zu verfolgen, wenn sie sich schnell hinter demselben verbargen. Ich konnte jetzt sogar die Zweige unter ihren Füßen knacken hören — ich fühlte, daß unsere Hoffnung eine verzweifelte war, nahm den alten Mann auf meine Arme und stürmte, meine Lahmheit vergessend, mit ihm der Hausthür zu.

Ich erreichte sie und fand, daß sie für den Augenblick geschlossen war. Er hatte seine Büchse noch in der Hand und als sich die Thür öffnete, um uns einzulassen, wendete er sich in meinen Armen um, hob sie kaltblütig empor und sagte leise: „Warten Sie.“

Das Wort war noch nicht ganz gesprochen, als der Knall seiner Büchse den mehrerer anderer aus dem Dickicht erwiederte. Er sank schwer aus meinen Armen auf seine Schwelle nieder. Die Indianer waren über uns. Ich hatte meine Pistolen in den Gürtel gesteckt, und jetzt wendete ich mich nach den Feinden um. Der scharfe Knall einer Büchse über meiner Schulter und das Straucheln und Zusammenstürzen eines von den vordersten Kriegern bewiesen mir, daß „Molly" auf der Wacht war.

Die Indianer wichen für den Augenblick zurück, denn der Schuß hatte den Anführer der Schaar getödtet, und als sie darauf nur mich über dem Körper stehen sahen, stürzten sie mit einem teuflischen Rachegeschrei auf mich zu.

Ich sah die Augen Molly's hinter mir blitzen, während sie schrie: „Geben Sie es den Cherokesenhunden, mein Junge!" während sie mit ihrem Ladestock eine neue Kugel in den Lauf trieb.

Ich stand dem Feinde mit demselben seltsam erhitzten Gefühle gegenüber, welches stets die äußerste Verzweiflung begleitet. Es trat ein momentaner, aber wilder und wüthender Kampf ein. Dem Abfeuern meiner Pistole folgte fast augenblicklich ein neuer Knall ihrer Büchse, was die Indianer bewog, etwas zu schwanken und uns Zeit gewährte, den Körper des Todten oder Verwundeten — denn, welches von Beiden er war, wußten wir noch nicht, hereinzuziehen.

Sie sahen, daß wir nahe daran waren, zu entweichen, und stürmten im Laufe herbei, um das Schließen der Thür zu verhindern. Mehrere von ihnen warfen sich zusammen gegen sie, und ihre Bemühungen waren ihnen beinahe gelungen, aber das rasende Weib schien mit einer fast übernatürlichen Kraft begabt zu sein, und streckte den Vordersten mit ihrem Büchsenkolben auf einen Schlag zu Boden, während ich die Thür mit aller meiner Kraft hielt.

Obgleich wir Beide verwundet waren, gelang es uns doch den Riegel zu schließen, während die Indianer in der vergeblichen Hoffnung uns durch die Thür zu verwunden, auf dieselbe feuerten. Der Hickory ist ein sehr zähes Holz und die dicht verwobenen Ruthen, die aus solchen bestanden, waren kugelfest.

Sie war jedoch nicht fest genug gegen Beile und wir hörten augenblicklich die Schläge, womit sie sich einen Weg hereinzubahnen suchten. Wir luden schweigend unsere Waffen von Neuem; die Thür hing in schwachen Angeln und konnte es nicht lange gegen einen solchen Sturm aushalten. Nachdem wir aber fertig waren, blickte sie mit einem Lächeln, welches mir zu einer solchen Zeit sehr seltsam vorkam, empor.

„Ich habe mich schon lange auf sie gerüstet!“ sagte sie mit leiser Stimme, als sie einen Pflock zwischen zwei von den Pfählen des Hauses herausstieß und sodann ihre Flinte durch eine schlau versteckte Schießscharte, von welcher die Thür beherrscht wurde,

steckte. Sie feuerte und die erste Folge davon war ein Schmerzensschrei außerhalb der Hütte. Nachdem sie ihre Büchse zurückgezogen hatte, schoß ich ebenfalls mein Pistol durch die Schießscharte mitten unter die erstaunte und entsetzte Gruppe, die sich um einen gefallenen Krieger gesammelt hatte.

Ihre Niederlage war jetzt vollständig und ich sah, wie sie mit wüthenden, drohenden Geberden einen eben so unerwarteten als schnelleren Rückzug, wie es der Angriff gewesen war, antraten.

Die Frau, welche jetzt von rasender Wuth erfüllt zu sein schien, sendete ihnen schnell noch einen Schuß durch die Thür nach, welche sie heftig aufgerissen hatte. Sie schrie ihnen eine Herausforderung nach und drohte ihnen mit der Faust, wie eine Wahnsinnige, als sie durch ihren Schuß in noch größere Verwirrung versetzt, verschwanden, worauf sie sich mit blauen zusammengepreßten Lippen zu mir wendete und mit schwacher Stimme murmelte: „Sie haben meinen Gatten erschlagen!“

Hierauf schwankte sie zu dem immer noch bewußtlosen Körper hin, ihre blutenden Augen wurden plötzlich trübe, ihr Gesicht todtenbleich, sie ließ ihre Büchse auf den Boden sinken und fiel über den Körper, dessen Hals sie krampfhaft umfaßte.

Jetzt war für mich die Zeit gekommen, diesem merkwürdigen Paare wenigstens einigermaßen seine Güte zu vergelten. Sie lagen Beide bewußtlos und

dem Anscheine nach todt auf den Boden hingestreckt. Ich blickte einen Moment betäubt auf sie, nachdem ich aber meine Geistesgegenwart wieder erlangt hatte, sprang ich zuerst nach Wasser, spritzte es dem bewegunglosen Paare in's Gesicht, kniete darauf neben den Beiden nieder, und rieb ihre Hände und Füße so stark ich konnte. Es dauerte nicht lange, ehe ich mich überzeugte, daß noch keins von Beiden todt war. Dies gewährte mir eine tröstliche Aufmunterung, ich verdoppelte daher meine Anstrengungen, sie wieder zu sich zu rufen, und nach einigen Minuten begann ich den Körper des Alten zu untersuchen, um die Wunde ausfindig zu machen und die Blutung zu stillen.

Bis jetzt hatte ich noch kein Blut gesehen und vermuthete daher, daß die Verblutung eine innerliche und demzufolge eine tödtliche sein müsse. Ich war jedoch hoffnungsvoll überrascht, als ich fand, daß es nur ein Streifschuß zu sein schien, indem die Kugel das Fleisch am Nacken in der Nähe des Schädels aufgerissen hatte, und da die Wunde, als ich sie mit dem Finger sondirte, augenscheinlich nicht tief war, so gelangte ich zu dem Schlusse, daß der Knochen blos eingebogen und nicht zerschmettert sei, und daß das Rückgrat mehr durch die Erschütterung gelähmt, als ernstlich beschädigt sein müsse. Ueber diese Entdeckung erfreut, stillte ich schnell das Blut, welches innerhalb des Kragens seines hirschledernen Rockes herabgelaufen, und daher nicht sichtbar geworden war.

Die Wunde der Frau blutete reichlich. Ich fand bald, daß es eine häßliche Fleischwunde im rechten Arme war, welche durch denselben in die Brust ging, ob sie aber den Brustkasten erreicht hatte oder nicht, konnte ich nicht bestimmen, hoffte jedoch das Beste, da ich sah, daß sie ebenfalls stark nach Außen blutete. Auch ihre Wunden verstopfte ich so gut es meine geringe wundärztliche Geschicklichkeit gestattete. Sie kam allmälig aus ihrer Ohnmacht zu sich und blickte, halb aufgerichtet, einen Moment unbestimmt umher; aber ihre ersten Worte waren:

„Lebt er noch?" Sie sprach dies mit erstickter Stimme und mit bebenden Lippen.

„Er lebt noch und ich hoffe, daß er nicht tödtlich verwundet ist."

„Gott sei Dank!" sagte sie feierlich und sprang empor. „Sie sind verwundet, junger Mann, ich sehe Blut an Ihnen."

Ich war zu stark aufgeregt gewesen, um an meine eigne Wunde zu denken, obgleich ich jetzt an derselben bedeutende Schmerzen fühlte. Sie erwies sich jedoch bei näherer Besichtigung als nur geringfügig und belästigte mich auch später nicht besonders. Es war nur eine Fleischwunde im Schenkel desselben Beines, welches im Sturme verletzt worden war und beschleunigte sogar, wie es häufig der Fall ist, die Heilung jener Quetschung. Es ist eine bekannte Sache, daß die auf so ungewöhnliche Weise geweckten Lebens-

kräfte oftmals durch die große Anstrengung, welche sie auf den Lokalsitz des Uebels concentriren, die alte Krankheit zugleich mit der neuen verbannen. Wie dem aber auch sein mag, so hatte ich doch seit jener Zeit nicht viel mehr an Lahmheit zu leiden, obgleich die Folgen dieser plötzlichen Katastrophe für mich bedeutende Anstrengungen nöthig machten.

Nachdem mir die Frau bei'm Verbinden meiner Wunde geholfen hatte, sagte sie ernst:

„Jetzt hängt viel von Ihnen ab, junger Mann; Gott hat gewollt, daß Sie nicht stark verletzt sind, während ich schwer verwundet bin und mein armer William wahrscheinlich noch lange in dieser Betäubung wird bleiben müssen."

Sie untersuchte ihn sorgfältig, ohne meinen Verband weiter zu berühren, als daß sie denselben mit Wasser tränkte.

„Ich kann hoffen," sagte sie, tief aufathmend, als sie sich von der Besichtigung erhob, „ich kann hoffen, daß Ihre Ansicht von der Wunde die richtige gewesen ist, denn sein Pulsschlag ist zwar langsam, aber immer noch kräftig genug. Es wird jedoch lange dauern müssen, ehe er wieder zur Besinnung kommt. Junger Mann, ich habe ihm mein Leben rückhaltslos geweiht, und wenn ich auch den Umfang der mir zu Theil gewordenen Verletzungen noch nicht bestimmen kann, darf ich dieselben doch nicht berücksichtigen. Ich rechne mich seiner Nützlichkeit gegenüber für nichts.

Er muß jedenfalls gerettet werden, um sein großes Werk zu beendigen. Ich habe Ihr Leben gerettet und verlange jetzt von Ihnen weiter nichts, als daß Sie ihn retten helfen. Machen Sie keine Einwendungen" — ich wollte nämlich gegen die Achtlosigkeit für sich selbst, mit welcher sie sprach, Vorstellungen erheben — „machen Sie keine Einwendungen! mein Sohn," sagte sie wehmüthig; „ich muß Sie bitten, mir kein Hinderniß in den Weg zu legen, sondern mir, so lange es dauert, zu gehorchen. Ich bin unerschütterlich! Ich werde ihn pflegen — Sie müssen uns unterdessen mit Speise und Wasser versorgen. Ich bedarf keines weiteren Beistandes; ich kenne ihn am besten. Sie können ihm keine persönliche Hilfe leisten. Gott weiß, wie nachtheilig meine Verwundung für mich werden wird. Ich will sie wenigstens um seinetwillen in Acht nehmen."

Ich versicherte ihr, daß ich fühle, daß ich ihr mein Leben verdanke und es jetzt mit Freuden dahingeben würde, wenn ich dadurch ihr oder ihrem Gatten etwas nützen könne.

„Ich habe es gewußt! mein Kind," antwortete sie; „ich habe es gewußt und es war selbstsüchtig von mir, Sie an Ihre Verpflichtungen zu erinnern, nachdem Sie diese, wie groß sie auch sein mochten, bereits mehr als dreifach dadurch ausgeglichen hatten, daß Sie seinen theuern Körper aus den entstellenden Hän-

den jener mörderischen Wilden retteten. Kommen Sie, wir wollen ihn auf das Bett legen."

Wir trugen ihn sofort auf ein erhöhtes Lager von mit Fellen bedecktem trocknen Moose und Laube, welches mir bis dahin abgetreten worden war. Als wir ihn niederlegten, wurde sein Pulsschlag schneller, aber seine Augen blieben noch immer geschlossen und seine Glieder gelähmt. Ich brachte Wasser aus der Quelle herbei und wendete es reichlich unter der Anleitung der Frau an, welche jetzt zu schwach für weitere Anstrengungen geworden war. Die einzige unmittelbare Wirkung war selbst bei unsern geringen Erwartungen nur eine schwache. Er athmete freier und bewegte den Kopf ein wenig. Jetzt mußte ich das gleiche Mittel bei ihr anwenden, und nachdem ich das kalte Wasser reichlich benutzt und sie in Felle gewickelt hatte, von denen in einer Art von Bodenkammer eine große Quantität aufgehäuft war, hatte ich bald die Freude, sie in einen tiefen, wenn auch unruhigen Schlaf versinken zu sehen. Ich hüllte seinen Körper so ziemlich auf die gleiche Weise ein und fand darauf Muße, mich umzusehen und zu erforschen, wie stark unsere Mundvorräthe waren.

Ich fand zu meinem großen Bedauern, daß im Hause nur wenig Wildpret oder Fleisch irgend einer Art vorhanden war, und dies erfüllte mich mit Unruhe, denn ich fühlte mich noch nicht kräftig genug, um auf die Jagd zu gehen und konnte es nicht ver-

meiden, an das furchtbare Schicksal zu denken, welches uns bevorstand, falls sich meine Wunde als schlimmer erweisen würde, wie ich sie bis jetzt glaubte. Ich that für die Verwundeten, was ich konnte, bis mich die unwiderstehlichste Schläfrigkeit übermannte und ich auf einem Haufen von Fellen in einen tiefen von der Aufregung und dem Blutverluste erzeugten Schlaf versank.

Ich wurde von dem Schreien der Frau geweckt und ersah, als ich aufsprang, mit Entsetzen aus der Röthe, womit sich ihr Gesicht überzogen hatte, daß sie an einem hitzigen Fieber litt. Sie warf ihren Körper heftig hin und her und preßte stöhnend und convulsivisch ihre Hände auf ihren Kopf. Es war in der That ein trauriger Anblick! Ich wußte nur ein in meinem Bereiche befindliches Heilmittel, und wenn deren tausend vorhanden gewesen wären, so würde vielleicht keins so zweckmäßig gewesen sein, wie das einfache, zu welchem ich jetzt beinahe gezwungen meine Zuflucht nahm. Ich hinkte an die Quelle, um einen frischen Vorrath von ihrem kühlenden Wasser zu holen, und setzte mich mehrere Stunden lang neben die Frau, indem ich sie, so gut ich konnte, durch fortwährende Anwendung von kaltem Wasser zur Ruhe zu bringen suchte. Es dauerte lange oder es kam mir wenigstens so vor, ehe ich etwas bewirkte, und meine Wunde brach in Folge der übermäßigen Anstrengung von Neuem auf, während ich überdies vor Hunger halb ohnmächtig wurde. Endlich glaubte ich, es wagen

zu können, sie auf einige Zeit zu verlassen, da sie ruhiger wurde, und ich holte jetzt etwas Nahrung herbei. Ich nahm einen Theil von unserm geringen Vorrathe und fachte die Kohle des glimmenden Feuers wieder an, aber die Blutung schien zuzunehmen und ich mußte auf meine Wunden achten, ehe ich das Fleisch zubereiten konnte. Ich stillte die Blutung und begann spärlich von dem spärlichen Mahle zu essen; aber plötzlich bemerkte ich, daß sie ohnmächtig geworden war. Was konnte ich thun? was sollte ich thun? Ich wußte nicht, was ich unter den ungewöhnlichen Umständen, worin ich mich befand, vornehmen sollte, und ich saß noch in zweifelhaftem Nachdenken da, als ein lautes von Pferdehufschlag begleitetes Hurrah die Stille unterbrach. Ich sprang auf und stürzte nach der Thür, um zu sehen, ob sie noch gehörig geschlossen sei.

Als ich sie eben erreichte, wurde sie aufgerissen und mein Freund, der Pflanzer C—, stürmte von mehreren Negern gefolgt herein. Er war ein gutmüthiger, leidenschaftlicher, lärmender Mann und als sein Auge auf mich fiel, rief er mit lauter Stimme:

„Endlich erwischt! Ei, was hat das zu bedeuten, mein guter Junge?“ fügte er hinzu, indem er sich mit Erstaunen und Entsetzen umsah. „In was für eine Räuberhöhle sind Sie gerathen? Sind die beiden Personen todt? Was ist vorgefallen?“

„Wir haben einen Strauß mit den Cherokesen

gehabt," antwortete ich; „die Leute hier sind verwundet."

„Ha, gerade die Burschen, die ich so eben gedroschen habe. Sie trugen mehrere Todte und Verwundete; Sie müssen scharfe Arbeit gehabt haben, mein Junge! Wir haben ihnen aber etwas Ordentliches ausgewischt — es sind nur drei davon gekommen."

„Das freut mich; aber helfen Sie der Frau, sie ist ohnmächtig geworden."

„Eine Frau hier!" rief er mit unverkennbarer Ueberraschung; „und in dieser Tracht!"

Er sprang an das Bett und blickte auf sie.

„So ist es, so wahr ich lebe. Jungen!" rief er den Negern zu, die an der Thür standen und mit Verwunderung und Schauder die Augen verdrehten, daß man nur noch das Weiße davon sah, „lauft, Jungen, und holt Wasser. Ihr habt doch die Quelle draußen gesehen, als wir kamen?"

Hierauf wendete er sich mit erstaunter Miene zu mir und fragte:

„Wer können die Leute sein? — sind sie aus den Wolken gefallen? Sie ist verwundet! Hat sie ebenfalls an dem Kampfe Theil genommen?"

„Ja, allerdings! sie hat das Meiste dabei gethan."

„Aber was wollen sie mit dem kuriosen Zeuge hier anfangen? Ist sie vom Blutverluste ohnmächtig

geworden? ist sie schwer verwundet? Der alte Mann sieht aus, als ob er todt wäre.“ Er plauderte auf diese Weise weiter, ohne eine Antwort abzuwarten, wendete sich darauf um, schritt hastig an die Thür und schrie hinaus:

„Heda, Tom! Scipio! Jim! kommt mit dem Wasser herein! Die armen Leute hier sind dem Tode nahe, und Ihr faulen Vagabonden — o, da seid Ihr!“ Und die drei Neger kamen, ein Jeder mit einer vollen Kürbisflasche in der einen und seiner Büchse in der andern Hand, zu der Hausthür herein.

Während wir uns noch mit einander unterhielten und der Pflanzer mit den ihm von seiner Erfahrung eingegebenen Hilfsleistungen bei meinen Hauswirthen beschäftigt war, erwachte die Frau aus ihrer Ohnmacht und schien nach einem Weilchen ihr volles Bewußtsein wieder zu erlangen. „Lebt er noch?“ sagte sie zu mir, als sie sich langsam zu dem alten Manne wendete und, seinen Pulsschlag fühlend, über ihn beugte. Ehe ich noch antworten konnte, blickte sie empor.

„Ja, bis jetzt steht noch Alles gut! Ueberlassen Sie ihn mir — er wird sich unter meinen Händen bald wieder erholen.“

„Gott sei Dank, er ist bewußtlos geblieben, so lange ich es war — nicht wahr?“ fragte sie begierig, indem sie ihren Kopf nach mir umwendete.

„Ja, er hat sich noch nicht bewegt. Wir können die arme Frau nicht hier allein lassen,“ rief mein

Freund mit zurückkehrender Fassung. „Wir müssen die Leute nach meinem Hause bringen und sie dort pflegen lassen.“

„Nein, Freund, das ist unmöglich!“ sagte die Frau. „Wir leben hier oder wir sterben hier. Wenn Sie etwas zu thun wünschen, so schicken Sie Ihre Sklaven mit Lebensmitteln und einigen einfachen Bequemlichkeiten her. Lassen Sie den jungen Mann bei mir, wir wollen ihn schon selbst pflegen.“

Mein Freund wollte ihr mit seiner gewöhnlichen rauhen Abneigung gegen Widerspruch eine heftige Antwort geben; aber ich bat ihn mit einem flehenden Blicke sich wenigstens für jetzt zu beruhigen. Es wurde mir ziemlich schwer, ihn in dem hastigen flüsternden Gespräche, welches zwischen uns stattfand, während sie sich abgewendet hatte, um die Liebespflichten einer Krankenwärterin zu erfüllen, die Ueberzeugung beizubringen, daß es am besten sei, der sonderbaren Frau ihren Willen zu lassen und daß wir nichts für sie thun könnten, wenn wir es nicht auf ihre eigne Weise ausführten.

Er willigte endlich mit unverkennbarem Widerstreben ein, bei mir zu bleiben und seinen Negerdiener Tom nach der Pflanzung zurückzusenden, um Mundvorräthe zu holen. Sie lag etwa zwanzig Meilen von uns entfernt und wir konnten erwarten, bis zum folgenden Mittag wieder unsern Boten bei uns zu sehen. Als Tom auseinander gesetzt wurde,

was wir von ihm verlangten, nahm er den Auftrag mit erstaunlicher Schnelligkeit an und gab auf seine kuriose Weise seine eifrige Bereitwilligkeit zu erkennen, Alles zu thun, was sich durch Eile und Energie ausführen lasse. Er und seine Gefährten hatten eine bedeutende Ueberraschung und argwöhnische Besorgniß beim Anblicke der sonderbar aussehenden Maschinerie im Hause bewiesen und er sagte jetzt mit einem beschämten, unterwürfigen Blicke auf mich:

„Sie keine Hexe! — Jim ein alter Niggernarr, wie ich immer gesagen! Sie eine gute Frau Massa! — Tom wird gern sein Skalp für sie geben.“ Und er sprang auf sein Pferd und galoppirte mit der Büchse in der Hand und allein durch die gefahrvolle Wildniß davon.

„Tom hat jetzt ganz Recht!“ sagte ich mit einem Versuche zu lächeln, als wir wieder in das Haus traten.

„Ja, er hat einen wahren Bullenbeißermuth, wenn er weiß, was er thun soll,“ antwortete mein Freund mit nachdenklicher Miene und wir wendeten uns wieder in das runde Gemach.

„Ich möchte aber doch wissen, woher er seine plötzliche Zuversicht hat.“

Ich söhnte unsern Pflanzer einigermaßen mit dem aus, was sich nicht ändern lassen zu können schien. Die Frau fuhr fort, geräuschlos die Bedürfnisse ihres Gatten auf verschiedene klug ersonnene,

wenn auch ungewöhnliche Weisen zu befriedigen und sein Zustand verbesserte sich augenscheinlich.

Tom kehrte am folgenden Tage pünktlich zurück und brachte einen Vorrath von Speisen und Getränken, zugleich aber auch mein Pferd mit. Ich war höchlichst überrascht, daß Thier wieder zu sehen, wendete mich zu meinem Freunde und rief, ihm starr in's Gesicht blickend:

„Ei, wo hat Tom mein Pferd her? Dies ist das erste Mal, daß ich seit dem Gefechte wieder daran gedacht habe -- ich hatte geglaubt, daß es von den Cherokesen entführt worden sein müsse.“

Tom lachte herzlich, während er grinsend seine Zähne wies.

„Ja, ja, ja, Massa! das Hexenweib ihn wieder zurückhexen.“

Tom hatte noch einen Begleiter mitgebracht, in dessen Muth er wahrscheinlich größeres Vertrauen setzte, und sie lachten Beide herzlich über diesen Einfall. Mein Freund schlug mich auf die Schulter.

„Ich hatte freilich gefürchtet, daß Sie auf einem Besenstiele davon geritten wäre, aber Ihr Pferd war klüger wie Sie und wußte den Heimweg besser. Wir folgten seiner Fährte rückwärts, da wir hofften, wenigstens einige von Ihren Gebeinen zu finden und es hat uns hierher geführt.“

„Nun, ich werde in Zukunft mein Vertrauen mehr in die Pferde setzen — weiter sage ich nichts.“

Und wir gingen daran, unsere Vorräthe zu ordnen. Während ich nach Plätzen suchte, um sie in dem einfachen Gemache aufzustellen, benutzte ich eine Gelegenheit, um die bereits erwähnte kleine Nische zu besichtigen. Ich war nicht besonders überrascht, sie mit Büchern angefüllt zu finden — denn dies erwartete ich — aber die Menge von seltenen und kostbaren Werken über einen Gegenstand hatte ich selbst in umfassenden und anspruchsvollen Bibliotheken nie übertroffen gesehen. Es waren fast nur Werke über Staatsökonomie und Mechanik. Ich hatte nur so viel Zeit, einen hastigen Blick auf die Titel zu werfen, aber sie machten einen eben so seltsamen Eindruck auf mich, wie zu Anfang das Aussehen des Zimmers und seiner Räder und Modelle. Die Entdeckung diente nur dazu, meine Neugier zu verstärken.

Wir hatten bald Alles mit einer gewissen rauhen Behaglichkeit angeordnet und da es zu spät war, um irgend Jemand nach der Pflanzung zurückkehren zu lassen, willigte mein Freund ein, bis zum Morgen dazubleiben. Meine Wunde erwies sich jetzt, wo Andere die Verwundeten abwarten konnten, als weniger schwer. Der alte Mann näherte sich allmälig dem Erwachen und die Frau blieb vollkommen ruhig.

Tom war sehr thätig und bereitete uns schnell ein treffliches Abendessen. Er drängte sich dazu der Frau Dienste zu leisten und sprang eifrig auf ihre leiseste Geberde hin, um Alles, was sie verlangte, zu

thun. Es war sogar belustigend, wenn man sah, wie ehrerbietig er sie beobachtete und ihrem geringsten Worte, der schwächsten Bewegung ihrer Hand gehorchte und selbst ihren Gedanken zuvorzukommen suchte. Sie nahm Alles als etwas sich von selbst Verstehendes hin und dankte ihm kaum mit einem Blicke; sie sprach nur selten zu uns und selbst dann auf eine kurz abgebrochene und selbst gebieterische Weise, welche meinen Freund Pflanzer ungemein ärgerte, obgleich er ihr mit fast eben so großer Bereitwilligkeit wie Tom selbst gehorchte und dann aber zu mir zurückkam, indem er leise etwas von unverschämten Weibsbild, verrückter Hexe und so weiter murrte. Ich beachtete alle diese Worte nur wenig, denn ich fühlte, daß sie blos der Ausdruck des augenblicklichen Unmuths und keineswegs der seiner wirklichen Gesinnung gegen sie waren.

Wir brachten die Nacht ungestört zu und am Morgen wurde uns die Befriedigung zu Theil, den alten Mann erwacht und mit geöffneten Augen zu sehen. Er schien nach seinem Bade die Besinnung völlig wieder erlangt zu haben und mich mit einem Lächeln und meinen Freund mit einer leichten aber freundlichen Bewegung des Kopfes zu erkennen. Er machte keinen Versuch zu sprechen und es zeigte sich bald, daß er wenigstens für jetzt die Fähigkeit dazu verloren hatte.

Wir waren alle erschüttert, als wir dieses große

Unglück entdeckten, die Frau blieb aber, obgleich ich deutlich sehen konnte, daß sie bei der Wahrnehmung desselben zusammenschauderte, dem Anscheine nach ruhig und bemerkte nur:

„Ich hatte ja gesagt, daß seine Genesung langsam von statten gehen müsse.“

Der Pflanzer war schon früh zur Heimkehr bereit und sagte mir, daß er täglich einen Diener herüberschicken oder selbst kommen werde, um zu sehen, wie es uns ergehe. Er erbot sich, Tom bei uns zu lassen; aber ich lehnte es als unnöthig ab und die Frau wies es unbedingt von der Hand. Tom brachte die Pferde heran, der Pflanzer war aufgestiegen und der andere Sklave befand sich ebenfalls im Sattel als Tom, der die Momente des Abschiednehmens über etwas entfernt gestanden hatte, herbeikam, eine bescheidene Verbeugung vor seinem Herrn machte und mit bebender Stimme sagte:

„Massa, Sie so gut sein, Tom Erlaubniß geben, hier bleiben und der Herr und die kranke Dame warten.“

„Ei Tom, sie will ja nichts von Dir wissen, mein guter Bursche! Ich habe ihr bereits angeboten, Dich dazulassen.“

Tom schien durch diese Worte sehr gedemüthigt zu werden und senkte den Kopf einen Augenblick mit einer Miene tiefer Gekränktheit, worauf er ihn jedoch

plötzlich wieder erhob und mit einem komischen Ausdruck eifriger Bitte rief:

„Das Tom egal, Massa. Er draußen unter Baum schlafen und Holz bringen und Wasser von Quelle holen und sie nicht ansehen, wenn sie wollen nichts wissen von Tom.“

Ich sagte leise zu dem Pflanzer: „Lassen Sie ihn da! es scheint dem armen Burschen Ernst zu sein und er kann vielleicht etwas nützen.“

„Sie wissen ja, daß ich ihn bei Ihnen lassen wollte; aber was wird der böse Drache dortdrin dazu sagen.“

„O, ich bürge dafür, daß ich sie damit aussöhnen kann; aber ich wünsche deshalb, daß er jetzt dableibe, weil mich diese plötzliche und unerwartete Theilnahme und Verehrung für die Frau interessirt.“

„O schon gut. Tom, Du magst bleiben. Mir kommt es eben so merkwürdig vor wie Ihnen. Ich werde, so oft ich kann, zum Besuche zu Ihnen Allen herüberkommen.“

Ich erwähnte gegen die Frau nichts von dem Umstande, da ich beschlossen hatte, sie und Tom die Sache auf ihre eigene Weise ausmachen zu lassen. Ich erhielt ihn mehrere Tage lang nicht zu sehen, obgleich das Holz und Wasser, dessen wir bedurften, regelmäßig vor die Thür gebracht wurde. Die Frau oder ich holte die Vorräthe herein und da sie keine Bemerkung über die unverkennbare Merkwürdigkeit des

Umstandes fallen ließ, so sagte ich natürlicher Weise auch nichts. Unser Verkehr war überhaupt ein so einsylbiger, daß ich nur über die allernothwendigsten Dinge mit ihr sprechen konnte. Ihre Wunde mußte eben so gut wie die ihres Gatten besorgt werden. Sie dachte zuweilen daran, die Speisen zu bereiten; wenn dies aber nicht geschah, so besorgte ich selbst diese nothwendige Pflicht. Mein Freund war nicht zurückgekehrt, wie ich erwartete und wir hörten überhaupt kein Wort von ihm.

Der Mann genas mit ungehoffter Schnelligkeit, und als er endlich mit einiger Unterstützung wieder seinen gewohnten Stuhl einnehmen konnte, war es für uns ein großes Fest, denn die Frau hatte augenscheinlich mit einer Hartnäckigkeit, welche sich noch immer scheute, voreilig zu verzweifeln, an der Hoffnung gehangen, daß die Fähigkeit zum Reden zurückkehren würde, wenn er erst seine Kräfte so weit wieder erlangt habe, um sich seiner Glieder zur Bewegung von einem Orte zum anderen bedienen zu können. Sie hatte sich bemüht, seine Gesundheit so viel wie möglich wieder herzustellen, und es mit einem unverkennbaren Gefühle von bebender Scheu vermieden, ihn zu dem geringsten Versuche, seine Stimme zu benutzen, aufzufordern. Jetzt kam die Erschütterung in voller Stärke. Wir hatten ihn in den Stuhl gesetzt, und er sah sich unter den Werkzeugen seiner Arbeiten um. Er nahm sogar diejenigen, welche sich in seiner Nähe

befanden, mit liebevoller Vertrautheit zur Hand und schien seine Arbeiten da, wo er aufgehört hatte, wieder anknüpfen zu wollen. Sie beobachtete ihn mit von Thränen schimmernden Augen, und als er sein Vergrößerungsglas erfaßte, beugte sie sich vor und fragte mit begierigem, hoffnungsvollem Ausdrucke:

„William, ist das Licht gut?“

Er nickte freundlich mit dem Kopfe, sprach aber kein Wort. Sie erbleichte und sagte mit qualerfüllter Stimme:

„William, warum sprichst Du nicht?“ Sie blickte mit offenen Lippen seiner Antwort entgegen. Er machte eine tonlose Bewegung des Mundes, erhob seine Finger zu demselben und schüttelte traurig den Kopf. Sie schlug ihre Hände zusammen und schwankte zurück, aber ich fing sie auf. Sie blieb eine Minute lang bewegungslos, außer daß ein leises Frösteln den Körper durchbebte, und lehnte sich mit starren Zügen und zusammengepreßten Lippen mit einem so hoffnungslosen Ausdrucke an mich, daß mir die Thränen unwillkürlich in die Augen traten. Sie erlangte jedoch ihre Selbstbeherrschung bald wieder und begann von Neuem ihre häuslichen Pflichten zu besorgen.

Von dieser Zeit an kam sie mir vor, als ob sie einen Todesstreich erhalten habe; sie ging in thränenloser Stille umher und ließ kein Wort vernehmen, außer wenn sie dazu gezwungen wurde, und auch dann sprach sie nur einsylbige Worte.

Sie machte keinen Versuch wieder, sich anders als durch Blicke oder Zeichen, von denen sie in wenigen Tagen ein einfaches, aber hinlänglich bedeutungsvolles System unter sich eingeführt hatten, mit ihm zu verständigen. Ich hörte die Frau nie über ihre Wunde klagen, obgleich es sicher eine schwere war und sie schwer gelitten haben muß. Sie lebte still wie gewöhnlich hin, lauschte jedem Verlangen ihres Gatten und kam seinen Wünschen sogar häufig zuvor. Er hatte sich jetzt hinlänglich wieder erholt, um seine Arbeit von Neuem vornehmen zu können, und sie hielt sich die ganze Zeit über in seiner Nähe auf und schien die Wirkung jeder neuen Combination, die er versuchte, und den Zweck, welcher erreicht werden sollte, vollkommen zu begreifen.

Sie wurde hiervon so sehr in Anspruch genommen, daß sie vielleicht gar nicht beachtete, daß wir nichts wieder von meinem Freunde, dem Pflanzer, gehört hatten, und daß sich trotzdem unsere Lebensmittel und Wasser- und Holzvorräthe nicht verminderten, so daß ich nur jeden Morgen vor die Thür zu hinken brauchte, um sie herein zu holen. Sie fragte nach nichts und sah nur Das, was ihr Gatte bedurfte.

Mein Leben wurde jetzt monoton. Die ewige Stille, welche nur durch ein gelegentlich an mich gerichtetes Wort unterbrochen wurde, das sich auf nichts als die Details unserer materiellen Bedürfnisse bezog —

der stumme Arbeiter, der sich so ernstlich mit seinen merkwürdigen, feinen Maschinentheilen beschäftigte, die ernste, fast schlaflose Pflegerin, deren Augen beständig auf ihm hafteten und die meine Gegenwart kaum zu bemerken schien, die geräuschlose Obhut, welche von Außen unseren Bedürfnissen zu Theil wurde — Alles das zusammen genommen übte eine solche Wirkung auf meine Einbildungskraft, daß ich oftmals halb und halb im Traume zu sein glaubte und Alles, was mich umgab, für ein Truggebild hielt.

Ich hatte seit einigen Tagen bemerkt, daß die Augen der Frau von einem ungewöhnlichen Glanze schimmerten und daß sie auf alle meine Fragen in Bezug auf ihre Wunde entweder ausweichende oder kurz abgebrochene Antworten ertheilte. Die Kugel war, so viel ich wußte, noch nicht herausgezogen, wiewohl ich mit gutem Grunde glaubte, daß das harte Wesen insgeheim den Versuch gemacht habe, sie heraus zu schneiden. Bei einer so tiefen Wunde mußte natürlich eine starke, gefährliche Eiterung stattfinden. Sie hatte mir jedoch noch keine Gelegenheit gegeben, um selbst zu beurtheilen, wie weit dieselbe vorgeschritten sei.

Ich war unaussprechlich erschüttert, als ich sie endlich auf das noch vor Kurzem von ihrem Gatten eingenommene Bett sinken sah und mit dem ersten Ausdrucke völliger Hilflosigkeit, den ich noch von ihr vernommen hatte, rufen hörte: „Es ist Alles aus!

Für mich ist der Kampf zu Ende! Er wird das Werk allein beendigen!"

Ich eilte an ihre Seite, sie war peinlich abgezehrt und ihre Augen hatten einen gespenstischen Ausdruck. Sie empfing mich mit einem Lächeln von so warmer Milde, daß ich jetzt erst die ganze Tiefe und Zartheit jenes starken Herzens erkannte. Sie hatte in meiner Gegenwart noch nie ein so weibliches Gefühl verrathen, sie hatte alle ihre Sympathieen mit strenger Ausschließlichkeit für ihren Gatten verspart. Jetzt winkte sie mich zu sich hin, legte ihre Hand auf meinen Kopf und sagte mit leiser, feierlicher Stimme:

„Mein Sohn, so lange ich noch Kraft genug dazu habe, wünsche ich Ihnen Manches zu erklären, was Sie nicht begreifen konnten. Ich komme Ihnen ohne Zweifel phantastisch und unbegreiflich vor, und mein Gatte wird Ihnen als ein Träumer erscheinen. Keine von diesen Ideen ist die richtige. Wir sind Beide Enthusiasten und lieben unseren gemeinsamen Zweck mehr, als einander selbst — denn ein großer Gedanke ist weit heiliger, als jede Leidenschaft, und muß es sein. Wir müssen arbeiten, wenn wir auch nicht wollen, um unsere Selbstachtung zu bewahren — wir müssen zum Besten Anderer sowohl, wie unseres Selbst, Gutes wirken."

„Aber wie?" sagte ich; „das Graben ist leicht genug."

„O ja! — Das Hacken und Graben ist das

Loos unsers Geschlechts; aber ich schreite von meinem Gegenstande ab. Der Bericht, den ich Ihnen zu geben beabsichtigte, ist ein sehr einfacher. Sie haben mich gefragt, wie wir arbeiten sollen. Ich will Ihnen sagen, wie und warum ich gearbeitet habe.“

„Ich war arm — war eine Tochter Neu-England's — stolz und selbstvertrauend, beschloß ich schon sehr früh in meinem Leben, mich selbst zu ernähren. Meine Eltern, bei denen mein Vorhaben nur geringe Theilnahme fand, widersetzten sich natürlicher Weise meiner Absicht, in eine große Baumwollenfabrik zu gehen und dort für meinen Unterhalt zu arbeiten, auf's Heftigste. Sie waren arm, aber auf die Stellung ihrer Voreltern stolz und konnten und wollten diese nicht gemeinen Verbindungen, wofür sie es hielten, nicht aufopfern. Wir hatten einen langen Kampf, dessen Wirkung die war, daß ich in meinem Herzen ihre feige Furcht vor der Meinung der Welt verachten lernte. Ich setzte meinen Willen durch und muß gestehen, daß meine romantische Täuschung in Bezug auf die Idee der gesellschaftlichen Arbeit in Fabriken und Manufakturen beinahe einen ganzen Tag aushielt; aber der Schmutz und der Mangel an frischer Luft waren das Erste, was mich mit Entsetzen erfüllte.“

„Wenige Stunden, nachdem die Aufregung meiner neuen Lage vorüber war, begann ich ein Gefühl des Erstickens zu empfinden — mein Mund war dürr und meine Lungen litten von dem Baumwollenstaube, wel-

cher die Luft in unendlich kleinen Theilchen anfüllte. Ich wurde beinahe ohnmächtig, als man uns am späten Abende entließ, und diese Empfindung verminderte sich nur wenig, als ich nach meinem Zimmer in einem der gewöhnlichen Kosthäuser zurückkehrte. Es war ein sieben Fuß langes, sechs Fuß breites Gemach mit der schlechtesten Luft angefüllt, und enthielt zwei Betten.“

„Die Speisen waren entsetzlich! Die habsüchtigen Werkzeuge, welche dazu verwendet wurden, mehrere tausend hilflosen Mädchen zollweise verhungern zu lassen, erwiesen sich ihrer Auftraggeber würdig.“

„Ich bin später auf dem Pfade der Pest, der Cholera und des Fiebers gewandert, aber ich habe nie etwas für die persönliche Würde so Demüthigendes, für die individuelle Gesundheit so Bedrückendes, gegen die gewöhnlichsten menschlichen Gefühle so Brutales gesehen, wie das ganze System dieser Fabriken. Die armen Kinder der Stärke und Armuth sterben eben so regelmäßig, wie die Schmetterlinge des Seidenwurms in höchstens drei bis vier Jahren, oder sie frieren zu einer gewissen altjüngferlichen Welkheit ein, die mit ihren runzeligen, peinlichen Verzerrungen monströser ist, als irgend etwas auf Erden, außer vielleicht die alten englischen Kohlengräber!“

„Ich konnte keine Sklavin sein! ich wollte keine Drohne sein; ich verließ die Fabriken — ich verließ

meine Familie mit dem Entschlusse, auf irgend eine Weise zu arbeiten. Ich hatte ein starkes Gefühl, daß selbst ein so geringes Wesen, wie ich, etwas thun könne. Aber vor Allem mußte ich mein Brod verdienen, und da meine Erziehung gut gewesen war, und ich seit meiner frühesten Kindheit begierig den Studien nachgehangen hatte, hielt ich mich für befähigt, einen Gouvernantenposten auszufüllen, und rückte Gesuche um einen solchen in die öffentlichen Blätter ein. Ich fand bald eine Stelle. Sie war bei einer reichen, von Träumen erfüllten Familie, von welcher jedes Mitglied ein besonderes Steckenpferd ritt. Ich hielt mich eine Zeitlang für die glücklichste aller Abenteurerinnen, begann aber bald wahrzunehmen, daß Steckenpferde, Steckenpferde sind."

„Die Mitglieder der Familie waren sämmtlich hübsch, und der älteste Sohn dies ganz besonders. Er warf schon früh seine Blicke auf mich. Seine Bewerbungen waren sehr schlau; er entdeckte meine Neigung zu dem, was man liberale Ansichten nennt und wußte diesen Ton mit solcher Geschicklichkeit anzuschlagen, daß er seinen niederträchtigen Zweck erreichte. Ich vertraute der Neigung, die er gegen mich an den Tag legte und glaubte unbedingt an seine Ehre. Er verließ mich und ich wurde eine Beute der Verzweiflung. Ich mag die Leiden einer starken Natur unter solchem Unrecht nicht beschreiben."

„Ein fieberisches Gefühl ungerächter Mißhandlung

erfüllte meinen Geist, und schien Vergeltung zu fordern. Meine Jugenderziehung hatte meinem Geiste statt aller reineren Prinzipien ein Gefühl des Stolzes eingepflanzt, und ich sah ihn später mit einer Empfindung befriedigter Rachsucht unter dem Dolche eines Mörders fallen. Ich floh aus dem Lande und kam nach Texas. In Galveston begegnete ich meinem jetzigen Gatten. Ich hatte dort mehrere Jahre gelebt und die einzige regelmäßige Schule, welche man im Lande besaß, gehalten. Nach einem furchtbaren Kampfe war die Resignation bei mir eingekehrt, und ich hatte nach höheren Motiven und reineren Prinzipien des Handelns streben gelernt.“

„Eines Tages hörte ich einige leichtsinnige Mitglieder jener rohen Gesellschaft einen „verrückten alten Kerl“, wie sie ihn nannten, lächerlich machen, sie sagten, daß er nichts thue, als „den ganzen Tag arbeiten, arbeiten, arbeiten!“ und daß Niemand begreifen könne, was der arme alte Narr mit seinen Rädern und seinen einfältigen Maschinen thue.“

„Ich beschloß den Mann sofort kennen zu lernen. Daß er von solchen Menschen geschmäht wurde, war hinreichend, um mich zu seinen Gunsten zu stimmen. Ich besuchte ihn. Ich fand in ihm, wie sie ihn gesehen haben, einen mächtigen Geist mit einem schwachen Körper. Wir wurden schnell Freunde. Mein Enthusiasmus war nur, so zu sagen, nach Innen getrieben worden, und kehrte jetzt in voller Kraft zurück. Ich

fand ihn allein und beinahe hilflos. Er hatte keinen Menschen, der für ihn sorgte und konnte nicht selbst für sich sorgen, denn obgleich er einige Mittel besaß, war er doch zu zerstreut, um seine persönliche Behaglichkeit zu beachten, weshalb er auf das ärmlichste lebte. Er bereitete seine Speisen selbst, und machte sich wöchentlich einmal das Bett, denn er wollte keinen Diener um sich haben, weil er fürchtete, daß ein solcher seine Arbeiten stören könne, deren anscheinendes Chaos seine Ordnung war."

„Ich sprach mit ihm häufig, lange und eifrig über seine Pläne. Er sagte mir viel, was mich befriedigte; er zeigte mir, daß die Reform, nach welcher so Viele wahrhaft aufrichtige, hingebende Geister strebten, etwas von den Prätensionen der vergeblichen Reformatoren sehr Verschiedenes sei." Hierauf erzählte mir die sterbende Enthusiastin von dem großen Projekte, welches seinen Geist erfüllte und ihr nicht weniger bewundernswerth erschienen war. Er hegte die phantastische Idee, daß, wenn einmal das Perpetuum mobile entdeckt sei, die Nothwendigkeit des Arbeitens für den Menschen aufhören und sein Entdecker einer der größten Wohlthäter seines Geschlechts werden würde. Sie sprach mit beredtem Enthusiasmus von seinen Ansichten über diesen Gegenstand.

Die Hauptübel unsers socialen Systems sollten durch die Mechanik beseitigt werden, die Menschheit sollte durch die Hilfe der Maschinen Muße erhalten,

ihren geistigen Theil zu pflegen. Die arbeitenden Klassen würden dann Muße haben zu denken und zu fühlen, Muße, um die Künste zu pflegen.

Ihre Aufregung hatte für den Augenblick die körperliche Schwäche überwunden und ihr eine gewisse fieberische Energie verliehen. Ihre Kräfte schwanden aber augenscheinlich schnell dahin; sie legte ihre Hände auf ihre Augen und sie sahen sehr dünn und schwach aus. Ein Schauder durchzuckte ihren Körper. Sie murmelte mit zunehmender Anstrengung:

„Er wagte es, nach der Erfindung des Perpetuum mobile zu streben, und ich weihte ihm, aber mehr noch dem großen Gedanken, mein Leben. Wir trennten uns von der civilisirten Welt und bereiteten uns hier mit unsern eignen Händen einen Wohnsitz. Hier haben wir für den hohen Gedanken gearbeitet, daß Gott sich in der Mechanik eben so gut offenbaren könne, wie auf andere Weise, um die Kinder Eva's von aller Sklaverei zu erlösen."

Sie sank auf ihr Kissen zurück, und als ich aufsprang, stieß ihr Gatte einen seltsamen Schrei aus.

Sie war todt. Ich wendete den Kopf von dem Schauspiel ab, und dicht neben mir kauerte Tom, dessen Augen einen solchen Ausdruck von Schauder und Theilnahme zeigten, daß ich noch tiefer bewegt wurde. Er war hereingeschlichen und hatte Alles gehört, was sie sagte.

Der arme Tom! Er half mir mit Thränen die

seltsame Frau begraben und dann brachten wir den Alten mit allen seinen Rädern und Modellen nach dem Hause des Pflanzers, aber er versank bald in Blödsinn und starb nicht lange nachher, während die Arbeit seines Lebens nutzlos in den Händen Fremder zurückblieb.

Ende des zweiten Bandes.

Druck von Oswald Kollmann in Rochlitz.